

Wir kennen Gott nicht

- Der nächste Aspekt, der sich aus den heutigen Lesungen ergibt, ist denke ich der weit Verbreitetste und Traurigste, auch ich kämpfe immer wieder damit: Viele Katholiken glauben an Gott, aber sie kennen ihn nicht – nicht in dem Sinn, dass man nichts über ihn weiß, sondern dass man keine persönliche, intime Beziehung mit ihm hat. Er ist kein reales DU für sie.
- Die Gründe dafür sind viele: z.B: *Weil Gott für einem ein Schulgegenstand war, über den man Sachen gelernt hat – so wie dann vieles, was man in Mathe gelernt hat, man im Leben nicht braucht, so auch Gott nicht relevant; oder man hat als Kind erlebt, dass der Gottesdienst fad ist – also ist auch Gott langweilig; oder man hat den christlichen Glauben als Regelwerk von Ge/Verboten kennengelernt, um die es geht – aber nicht um einer persönliche Beziehung (so geht es auch den Pharisäern im Evangelium!); oder vielleicht denken manche: Gott ist weit weg da oben, ich hier unten – eine gewisse Distanz ist auch nicht schlecht...*
- Die gute Nachricht ist: Der Gott der Bibel möchte eine intime, ganz pers. Beziehung mit uns aufbauen. Deswegen kommt er zu uns, um daran mit uns gemeinsam zu arbeiten – in Jesus. Damit wir verstehen können, wie das geschehen und gelingen kann, oder auch misslingen kann, tauchen wir gemeinsam in die heutige Stelle ein (Joh 9,1-41)

Der Weg aus der geistigen Blindheit

- Im Zentrum steht bei Johannes ein Mann, der blind geboren war und von Jesus geheilt wird. Im Unterschied zu einem Erblindeten, der früher die Welt gesehen hat, kann sich ein Blindgeborener sich das gar nicht vorstellen, was das heißt: Zu sehen. Jesus schenkt ihm mit der Heilung eine ganz neue Lebensdimension, er „erleuchtet ihn“, seine Welt wird hell, er nimmt seine Umwelt ganz neu wahr – mit seinen Augen.
- Kontrastiert wird der Geheilte von den Pharisäern und den Eltern: Den Pharisäern ist die Einhaltung religiöser Regeln sehr wichtig und Jesus passt nicht in ihr Glaubenssystem. Sie glauben, Gott und sein Wesen schon ganz genau zu kennen. Die Eltern des Geheilten haben sich von ihrem Sohn distanziert, auch weil ihr Glaube angstbesetzt war. Das Evangelium stellt fest: Sie sind die eigentlich Blinden! Es geht um die geistige Blindheit gegenüber dem lebendigen Gott, der sein Wirken in Jesu Taten und Worten aufstrahlen lässt, und durch die Jesus abgelehnt wird.
- Der Weg zum Aufbau einer Beziehung mit Gott heißt so „**Wahrhaftigkeit**“. In den letzten Sätzen der Stelle formuliert Jesus den klassischen Satz der Psychotherapie: Was verdrängt wird, weil wir es nicht aushalten anzusehen, was man sich / anderen nicht eingesteht, weil es Lebenskonzept zu sehr in Frage stellt oder zu schmerzhaft ist – kommt destruktiv wieder („*Sünde bleibt*“). Nur was integriert und als Wirklichkeit akzeptiert wird, kann heilen (alte Grundsatz der Heilung: „*Was nicht angenommen wird,*

kann auch nicht erlöst werden“). Wie Paulus sagt: „*Alles, was aufgedeckt ist, wird vom Licht erleuchtet*“. Manches Dunkle in uns wird in Gottes Licht aushaltbar und ich merke, wie sehr ich Gott brauche!

- Was Jesus macht ist daher unerhört: Nicht Gesetz und offizielle Religionshüter sind der Ort, wo einem das Licht aufgeht und man Gott begegnet, sondern die Blindheit, die Lebenssituationen, von der man geglaubt hat, dass sie von Gott verflucht sind, das Negative, die Ohnmacht, das Behindernde wird zu Ort der erleuchtenden Gotteserkenntnis! - Weil wir dort die Angewiesenheit auf Gott anerkennen und Seine heilende, leuchtende Nähe entdecken.
- Der erste Schritt, Gott und Jesus persönlich kennenzulernen, ist also zuzugeben, dass wir ihn noch nicht gut kennen und Ihn um Sein Licht bitten, das all unsere dunklen Seiten und seelischen Abstellräume erleuchtet, die zu uns gehören...

Als Kinder des Lichts leben

- Ein zweiter Schritt für den Geheilten war es, dass er auf Jesus gehört hat und tat, was Er wollte („*Geh, wasch Dich...*“). Je mehr er sich auf Jesus einließ, desto mehr hat er das wundervolle Wirken Gottes begriffen und ihn immer besser kennengelernt. Das gilt auch für uns: Je mehr wir auf Jesus wirklich hören und uns auf ihn, das Evangelium, einlassen, desto stärker wird auch Sein Licht in uns brennen und wir – wie Paulus sagt – „als Kinder des Lichtes leben“
- Dazu ein Gedanke von Chiara Lubich: „... *ich schaue auf die Welt und die Dinge durch die Pupille, die durchlässig ist für das ganze innere Licht, das in mir ist, wenn ich Gott in mir leben lasse. Aber dann schaue nicht mehr ich, sondern Christus blickt durch mich auf die Welt. Und er sieht auch heute Blinde, denen er das Augenlicht, Stummen, denen er die Sprache, und Lahme, denen er die Beweglichkeit geben will. Menschen sind wie Blinde, wenn sie nicht fähig sind, Gott in sich und um sie herum wahrzunehmen; [...]* Wenn ich also die Augen öffne für das, was draußen ist, sehe ich die Menschheit mit den Augen Gottes. [...] *Ich finde in den Anderen dasselbe Licht wieder, das auch in mir leuchtet, dieselbe göttliche Wirklichkeit, mein eigentliches Sein im Anderen, auch wenn es in den Anderen vielleicht zugeschüttet ist oder aus Scham verborgen wird. So finde ich mich /Christus im anderen, wenn ich mich mit mir/Christus im anderen einsmachen*“
- Christus im anderen finden, oder andersherum: Christus wirkt immer schon in mir, und durch die Begegnung mit Menschen, die mit Christus leben, erkenne ich Sein Wirken in mir und mir kommt die Erleuchtung. Es gibt keine bessere Antwort darauf, warum Christ Sein nicht allein geht, wozu es Glaubensgemeinschaft, Kirche braucht.